

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

IV. JAHRGANG.

N^o 80.

Freitag am 4. Februar

1842.

⚡ Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zustellung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Kaan, Nr. 100, im ersten Stock.

Vier Zeilen.

An M...

1.

Wie der Wand'rer den Schatten,
Die Blume den Thau,
So lieb' ich Dich, liebe,
Goldselige Frau!

2.

Es eilet das durstige
Neh zu dem Bach,
So eilen Dir meine
Gedanken stets nach.

3.

Ach! häßt' ich Dich nimmer
Geseh'n und geliebt,
Mein Herz wär' nicht traurig,
Mein Sinn nicht betrübt.

4.

Und wär' ich ein Kaiser,
Ich stiege vom Thron,
Und legte zu Füßen
Dir liebend die Kron'.

Während der Krankheit.

Sonnenstrahl kommt alle Abend
Auf Besuch zu mir an's Bett,
Immer neuen Trostgrund habend,
Wie's die Mutter kaum versteht.

Einmal sagt' er: »Oh' ich schiede,
Grüß' und küß' ich noch einmal
Dich, Du Blaser! das zur Freude
Dich erweck' mein Morgenstrahl.«

Und dann wieder: »Durch die Neben,
Als ich in ein Fenster drang,
Sah ein Mädchen ich, das eben
Lieder, und von Dir nur, sang.«

Einmal hielten Wolken trübe
Ihn gefangen wahnthöoll;
Dacht' ich, daß des Freundes Liebe
Heute ich entbehren soll.

Dennoch kam er, kampferglühend,
Siegesfroh zu mir heran:
»Siehst Du meine Feinde fliehend,
Daß ich Dich besuchen kann.«

V. Kenn.

Heroldische Episteln.

Von Nominatis.

Der genealogische Wappen-Ternar.

(Beschluß.)

Weil nun überdies Länderschilder mit genealogischen Schilden nicht zu vermengen sind, so glaube ich diesmal auf meiner Behauptung wegen der zwei Grund- oder Mutterfarben im österreichisch-genealogischen Wappen bestehen zu müssen. Dagegen will ich Ihnen gleichsam zum Ersatz Ihren Farben-Ternar als das Ergebniß jener heroldischen Verwandtschaft zwischen dem österreichisch-babenbergischen und habsburgischen Roth um so lieber anerkennen, als sich ohne diesen Farben-Ternar der heutige genealogische Wappen-Ternar im großen k. k. Wappen nicht füglich erklären ließe. Zwar sind die beiden Fürstenhäuser Habsburg und Lothringen aus uralter Zeit einander stammverwandt, also daß eine Verwandtschaft ihrer Schildtincturen, Roth auf Gold, eine natürliche Folge jener Stammverwandtschaft zu nennen ist. Aber die genealogische Wappenvereinigung zwischen beiden Häusern verlangte, nachdem die Habsburger ein österreichisches Fürstenhaus geworden, und dadurch zu ihrem Roth auf Gold auch das österreichisch-genealogische Silber im Roth erworben hatten, nicht bloß eine dreifache Farbenverwandtschaft, sondern diese dreifache Farbenverwandtschaft mußte auch ebenbürtig sein, d. h. der silberne Querbalken Oesterreichs verlangte eine silberne Widerlage, welche, aus den Kreuzzügen stammend, dem babenbergischen Ehrenstücke die Wage halten konnte. Sagen Sie nun selbst, mein ungläubiger Thomas, ob die drei gestümmelten silbernen Adler, auf den rothen rechten Schrägbalken im goldenen Felde übereinander gesetzt, nicht ein wahrhaft mystischer Farben-Ternar zu nennen sind? — Schon die Art und Weise, wie diese Heroldsfigur in's lothringische Wappen gekommen, hat, ich weiß nicht was, Geheimnißvolles und Außerordentliches. Man erzählt sich nämlich, Gottfried von Bouillon habe nach der Einnahme der heiligen Stadt (Jerusalems) einen Pfeil gegen den Thurm Da-

vids abgeschossen, und damit drei Vögel (alcrions) auf einmal gespießt, welche er sofort, weil die Sache fast einem Wunder glich, sammt der Devise: *Casusne, Deusne?* (Zufall oder Gott?) in sein Wappen aufgenommen. Franzosen und Deutsche haben diese heraldische Sage des lothringischen Hauses als eine gehaltlose Fabel behandelt. Dennoch scheint eben dieser lothringischen Familientradition eine großartige fromme Gesinnung, ein echt christliches Bekenntniß zum Grunde zu liegen. Wenn schon überhaupt die großen Heroen der Menschheit, nachdem sie irgend eine schwierige Aufgabe der Zeit gelöst, und der Welt dadurch eine andere Gestalt oder Richtung gegeben, zuweilen bei Erwägung der besiegten Hindernisse wie der zu Gebote gestandenen Kräfte in der Ueberzeugung geschwankt haben dürften, ob das gelungene Werk einer höheren Macht oder dem geheimnißvollen Würfelspiele des Zufalles zuzuschreiben sei, so möchte Dies ganz gewiß auch von dem gottbegeisterten frommen Herzoge Gottfried von Bouillon anzunehmen sein, nachdem er an der Spitze der löwenkühnen, gottgeweihten Schaaren die Mauern der heiligen Stadt erstiegen, und das Grab des Erlösers, die Wiege der Christenheit, erobert hatte. Unglaubliches, Uegehueres war für diesen hochheiligen Zweck unternommen, erduldet, geopfert und ausgeführt worden unter seinen Augen. Sein eigener Antheil daran gränzte zu nahe an's Wunderbare, als daß sich seinem gottesfürchtigen Gemüthe und bescheidenen Selbstgeföhle die Doppelfrage: *Casusne, Deusne?* nicht hätte aufdringen sollen. Der Glaube an den dreieinigen Gott hatte obgesiegt über die fanatischen Feinde des Kreuzes, das Evangelium Christi hatte den Islam bezwungen, das gläubige Abendland stand siegreich auf morgenländischer Erde, im Lande der Verheißung, der Wunder Gottes. Und es wäre eine gehaltlose Fabel, daß der Tapferste und Frömmste unter den Helden jenes Tages, mit einem Pfeile drei jener Vögel auf dem Thurme Davids spießend, welche den Samen des evangelischen Sämmanns wegfrassen, dieses Ereigniß in seiner damaligen exaltirten Stimmung, mit der Wiederherstellung und Befestigung des Glaubens an den dreieinigen Gott durch Ausrottung der Feinde desselben in Verbindung brachte, in seinem Wappen verewigen, und so den Nachkommen hinterlassen wollte? Wäre es denn nicht möglich, daß, als es sich um die Wahl eines Königs von Jerusalem handelte, und die Freunde Herzog Gottfried's alle seine Großthaten aufzählten, gerade dieses jüngste Ereigniß, von dem man nicht wußte, ob man es Gott oder dem Zufalle zuzuschreiben sollte, den Ausschlag gab? *) So viel lehrt uns die Weltgeschichte, daß mit diesen drei gestümmelten Silberadlern im lothringischen Wappen der Heldennuth für den dreieinigen Gott und der Sieg über die Feinde desselben im lothringischen Hause erblich geworden; daß mittels dieses geheimnißvollen Erbtheils unter Kaiser Leopold I. Hochösterreich aus den Händen der Türken, wie einst

Jerusalem aus den Händen der Saracenen, gerettet worden und dies unter den übrigen Herrlichkeiten jedenfalls das kostbarste Kleinod gewesen, das die große Theresia von ihrem Gemahl zum Brautschage erhielt. — Sie sehen also, daß der heraldische Farben-Ternar, dadurch Habsburg-Oesterreich mit Lothringen aus den Kreuzzügen her verwandt ist, den genealogischen Wappen-Ternar vermittelt hat, und daß schwer zu entscheiden sein dürfte, ob diese Vermittelung ein Werk des Zufalls oder Gottes Werk gewesen. —

Bilder aus dem Soldatenleben.

Von E. A. Zonak.

3. Der Kosak. *)

Zwan war der schönste Kosak im ganzen Dorfe; sein Körper war stark und kräftig, wie es dem Sohne der Ukraine geziemt, der sein ganzes Leben hindurch mit Gefahren aller Art zu kämpfen hat; schwarze Locken ringelten sich um seinen Nacken, das schwarze Auge warf feurige Blicke umher, und ein kleiner Bart zierte das ausdrucksvolle Antlitz des Jünglings. Zwan war jung an Jahren, aber alt an Erfahrung, denn seit seiner frühesten Jugend hatte er alle Züge der Horde mitgemacht, viele Gefahren rühmlich bestanden, und ihnen, wo es galt, rühmlich getroßt. War er auch im Krieg ein Löwe, der seinen offenen Feind vernichtet, aber des schwächern großmüthig schont, so glich er im friedlichen Dorfe daheim einem sanften Lamme, das sich ruhig und still den Genossen anreihet, und in Frieden sein Dasein zubringt; daher segnete ihn oft die alte Großmutter, welche wegen ihrer Blindheit die meiste Zeit am Herde in der Hütte verweilen mußte, und nur wenn der Sonne warme, belebende Strahlen der Erde leuchteten, führte sie Zwan auf die nahen Wiesen, welche klare Bächlein durchrieselten.

Aber Zwan verschmähte auch nicht, mit Andern des Lebens Freuden zu theilen, und er fehlte nie bei den Wettspielen seiner Genossen, und die häufigen Siege hätten ihm viele Neider zugezogen, wenn nicht sein liebevolles, freundliches Benehmen alle Herzen für ihn eingenommen hätte; auch die Mädchen der Sloboda (Wohnort) blickten mit Verwunderung und einer seltsamen Regung nach dem schönen Jüngling, wenn er beim Tanze fröhlich jauchzte und beim Mazur kräftig mit den Sporen an einander klirrte. Aber Zwan schien alle Beweise dieser Zuneigung nicht zu beachten; er blieb kalt gegen die flammenden Blicke der Schönen des Dorfes, und keine vermuthete, sein Herz zu besiegen.

Das Eis seines Busens schmolz endlich, als er Maruscha erblickte, und hatte er früher jede ähnliche Regung seines Innern beschwichtigt, so konnte er dem Liebreize dieses Mädchens nicht widerstehen. Maruscha war arm, und nährte sich und die kranke Mutter durch ihrer Hände Arbeit; nur selten kam sie zu den Spielen ihrer Genossinnen, und noch seltener sah man sie bei den Tänzen; ihr

*) Ueber die Wahl Gottfried's zum Könige von Jerusalem sehe man Michaud's Geschichte der Kreuzzüge Vol. I., und die dort citirte Quelle, nämlich die *Gesta Dei per Francos*, oder die *Historia Hierosolymitana* des Abtes Guibert.

*) Das erste und zweite Bild ist in den Nummern 57 und 58, dann 88, 89, 90 und 91 des zweiten Jahrganges dieser Zeitschrift zu finden. D. H.

gutes Herz ließ sie gern auf diese Freuden verzichten, hatte sie doch das Bewußtsein, die schönsten Tugenden, Dankbarkeit und Kindesliebe, zu üben, und dies lohnte sie tausendfach für solche Entfagungen. Nur am Abende, wenn die Sonne hinter den fernen Bergen niedertauchte, trat sie mit der Mutter aus der Hütte, um sich an der frischen Abendluft zu laben.

Oft fand sie Iwan hier, und er wollte gerne, um mit ihr ein Gespräch zu führen, ja er hatte sich schon so sehr daran gewöhnt, daß er an keinem Tage veräumte, diesen Gang zu machen, und Maruscha ersehnte ihrerseits die Stunde nicht minder, in welcher sie den schmucken Kosaken sehen sollte. Nicht unlieb war der für das Wohl ihrer Tochter sehr besorgten Mutter dies Verhältniß, den sie vernahm von allen Seiten Iwan's Lob, und in seinen Worten sprach sich stets ein reiner, aber männlicher Sinn aus. Wer dies Paar schöner Gestalten in ihrer Liebeseligkeit sah, der mußte sich freuen, denn kein schöneres gab es in der ganzen Umgebung. Ohne sich Dessen bewußt zu werden, liebte Maruscha den schmucken Kosaken, und in manchen Augenblicken, wo sie allein und einsam am Spinnrocken saß, beschlich sie eine ungekannte Traurigkeit, in ihr Herz war Wehmuth gedrungen, und nicht selten entglitten stille Thränen dem schwarzen Auge des Mädchens. Aber auch Iwan kannte kein größeres Glück, als Maruscha zu lieben, und für keine der Töchter der Sloboda hatte er Sinn, von denen viele einen leisen, neidischen Groll hegten gegen das „Wettkind“, wie sie die zarte, geduldige Maruscha nannten.

War die Mannschaft des Dorfes nicht auf einem Zuge gegen die Feinde begriffen, so beschäftigte sie sich daheim mit Ackerbau, Jagd oder Fischfang. Iwan fuhr oft auf seiner Czajka (Kahn) über den Strom, und wenn der Mond mit seinem blauen Scheine die Erde beleuchtete, breitete er die Netze aus, und sang die schönsten Dumky (Lieder), welche ein Nationaleigenthum seines Volkes sind. Dann lauschte Maruscha diesen Weisen, ihr Herz erfreute sich, und sie eilte, wenn sie die Mutter zur Ruhe gebracht hatte, mit beflügelten Schritten ihrem Iwan entgegen. Sie half ihm seinen Fang tragen, er theilte ihr davon mit, und oft hüllte die Nacht ihr geheimnißvolles Dunkel über sie, ehe sie an Trennung dachten.

Oft geschah es, daß Iwan einen Zug mitmachen mußte; dann schied er traurig von Maruscha, als ob es gälte, in die weite Welt zu ziehen, und Maruscha, hing an seinem Halse, und weinte stille Thränen. Nichts konnte sie zur Freude bewegen, wenn ihr Geliebter fern war; auch von diesem war dann alle Freude gewichen, und der sonst schmucke und lebensfrohe Kosak saß dann ernst und düster im Kreise seiner Genossen, ohne in ihren Frohsinn einzustimmen und die Flasche mit der allbeliebten Wodka zu berühren, oder er sonderte sich von ihnen ab, und irrte einsam im Walde oder auf der Heide umher, seinen trüben Gedanken nachhängend. Aber wie schlug sein Herz, wenn es nach Hause ging! wie oft schmächte er die Uebrigen wegen des langsamen Ritzes, und sein

treues Ross mußte öfter als sonst den Sporn fühlen. War er dann angekommen, so begrüßte er nur schnell die Seinen, übergab ihnen die Geschenke, die er von seinem Zuge heimgebracht hatte, eilte zu Maruscha's Wohnung, weidete sich mit innigstem Entzücken an der Ueberraschung, die er dem hold erröthenden Mädchen bereitet hatte, stürmisch drückte er es an seine Brust, und schwur sich, dies seien die schönsten Stunden seines Lebens. Und die alte Mutter, wenn sie die Beiden in solchen Momenten sah, segnete sie im Stillen, hob ihren Blick zum Himmel und bat, Gott möge ihr Leben in einer glücklichen Vereinigung zufrieden dahin schwinden lassen.

Einstmal war Iwan von einem weiten Zuge zurückgekehrt; diesmal kam er mit großer Beute, und er hatte Nichts angelegentlicher zu thun, als von dem gewonnenen Gelde eine Hütte erbauen zu lassen; schnell erhob sie sich auf einem grünen Rasenplatze, von einigen Bäumen beschattet, und schon war sie mit all dem geringen Schmucke versehen, welcher den einzigen Reichtum der Söhne jener Heiden bildet, besonders zierten Picken, zwei Tanczariki (Flinten) und ein Säbel die Wand, welche dem Eintretenden zuerst in's Auge fiel; ein munteres Ross wieherte im Stalle, und im Garten gediehen die verschiedenen Pflanzungen.

Als Iwan dieses Alles mit großer Freude angesehen hatte, sprach er zu sich: „Wie schön und herrlich ist Alles hier, aber noch ist nicht Alles vollkommen, es fehlt noch Jemand, der Alles ordnet und leitet, wenn mich der Befehl des Bajtka (Anführer) in den Dienst ruft, und dies ist Maruscha.“

Er ging also zu seinem Vater, und erzählte ihm, der Mutter und Großmutter, daß er einen eigenen Herd sich gründen und Maruscha zu seinem Weibe nehmen wolle. Und der Vater hatte Nichts dagegen einzuwenden, aber die Mutter wollte nicht einwilligen, denn „das Mädchen sei arm, und Armuth sei eine schlechte Mitgift;“ aber die alte blinde Großmutter sprach: „Maruscha ist arbeitsam und tugendhaft, sie nährt ihre kranke Mutter, solche Eigenschaften sind der größte Reichtum und die beste Mitgift eines Mädchens.“ Die Eltern willigten ein, und Iwan eilte zu Maruscha's Mutter, um von ihr die Tochter zum Weibe zu verlangen. Des Mädchens Wangen glühten und ihr Auge war zu Boden gesenkt, da der Kosak seinen Wunsch vorbrachte, und als die Mutter, weinend vor Freude über dies von ihr ersehnte Ereigniß, mit dem Kopfe nickte, da vermochte sie sich nicht länger zu halten, und sank freudenberauscht in Iwan's Arme.

(Beschluß folgt.)

Neues.

(Ein Diebstahlsversuch.) Zwei Werkelbuben, erzählt der „Spiegel“, die in einem Hause in Ofen nach ihrer Weise muscirten, gewahrten daselbst, daß zwei große Schweine geschlachtet wurden, und merkten wohl auf, wohin Speck, Würste u. s. w. in Verwahrung gebracht wurden. Des Nachts schlüchen sie, mit zwei Schnappäcken versehen, in's Haus, wo es ihnen gelang, die Vorrathskammer leicht zu öffnen, und ihre Säcke waren bald mit

all den Herrlichkeiten gefüllt, die nur zwei gute Schweine bieten können. Doch Mercurius, der Gott der Diebe, gewährte seinen Jüngern noch eine andere Bescheerung; es befanden sich in jener Kammer auch noch einige Flaschen alter Slivoviz. Diese wurden nicht in den Sack gelegt, sondern gleich angezapft; er glitt wie Milch durch die durstigen Kehlen, und bald waren drei Flaschen leer. Allein der alte Syrmier brauchte sein Hausrecht, und warf die „Musiker“ auf ihre Säcke, wo sie bis zum hellen Morgen ein artiges Schnarchconcert anstimmten. Und in der That, ihr Schlaf hätte noch viel länger gedauert, wären sie nicht von den Hausleuten so auf ihrer Beute ruhend entdeckt worden, worauf sie zum Frühstück eine nicht gar angenehme Prügelsuppe erhielten. —

(Sir Walter Scott's Familie.) In einem englischen Journale liest man: Wie eitel sind oft unsere theuersten Hoffnungen und Bestrebungen! Sir Walter Scott dachte, arbeitete und starb, um einen Landsitz zu begründen. Seine Familie war damals zahlreich, und die Scott's von Abbotsford sollten nach seiner Idee keinem der ehemaligen Gränzhäuptlinge nachstehen, eine lange Reihe von Nachkommen werde mit Stolz und Ehrfurcht auf ihn blicken als den Dichter-Muherrn der Familie. Jetzt aber scheint es schon gewiß, daß seine directe Nachkommenschaft nicht über die gegenwärtige Generation hinausreichen wird. Sein ältester Sohn hat keine Kinder; der zweite ist im fernen Lande ohne Nachkommen gestorben; seine beiden Töchter sind todt. Unglück und Tod haben Abbotsford's Helmbusch gebeugt, und die Hallen, auf deren Erbauung Sir Walter Scott so stolz war, wird schwerlich je wieder eines seiner Kinder betreten. Der einzige noch lebende Sohn befindet sich in Ostindien. —

(Der Winter in der Schweiz.) Aus den westlichen Gegenden des genfer Sees bringen die Zeitungen die Nachricht von der ungeheuren Menge gefallenen Schnees. Die Bäume in den Wäldern und Baumgärten brechen unter der Last des Zweige bedeckenden Schnees; Tage lang war oft die Communication von einem Orte zum andern gehemmt. Der Schaden, den der Schnee in den Wäldern des Jura angerichtet, ist noch nicht ermittelt; es war unmöglich, in sie einzudringen, der Schnee deckte sie wie eine compacte Masse, nur das Krachen der haufenweise zusammenstürzenden Tannen läßt auf die Verheerungen schließen. Auf der Genferstraße zwischen Vellegarde und Ferney sollen sich kleine Gletscher gebildet haben, die den Verkehr unterbrechen. —

(Mundschitz-Singh's Schätze.) Bloß die Klängen von einigen Schwertern, die dieser indische Fürst hinterließ, wurden auf 1000 Pf. St. geschätzt, das Gold aber und die Edelsteine, mit welchen Griffe und Scheiden besetzt waren, wird auf das Fünffache dieser Summe angeschlagen. Sein größter Schatz war der große Diamant „Kobinur“, oder „Berg des Lichtes“, genannt. Er ist sehr schlecht geschliffen, in Gold gefaßt, und wird auf dritthalb Millionen Pfund geschätzt. —

(Eisenbahnwesen.) In Havre ist ein englischer Ingenieur angekommen, welcher die Erfindung gemacht haben will, die Locomotive der Eisenbahnen über Berge und Abhänge mit derselben Schnelligkeit wie über Flächen hinwegzubringen. Die Erfindung ist von dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten einer technischen Commission vorgelegt worden. —

(Ein Pferd mit militärischen Ehren begraben.) Am 13. December 1841 starb zu Stockenpark in

England ein altes Schlachtroß; welches der General William Home in den drei Tagen bei Waterloo geritten hatte. Man grub es in einer Ecke des Parks ein, und bezeugte ihm dabei militärische Ehren. Ein Veteran, welcher bei Waterloo gefochten, schloß drei Artilleriesalven. Das Pferd soll ein Alter von 40 Jahren erreicht haben. —

(Erfindung.) Ein Deutscher, Namens Sohn, in Paris hat eine neue Art von Meerschaum erfunden, mit dem er die besten Werke von Rauch, Schwantthaler und Thoraldfsen leicht und schön nachbildet. Er hat großen Absatz. —

(Dampfwägen auf gewöhnlichen Straßen.) In London gibt es bereits solche Wägen. Sie fassen 16 Personen, und legen auch auf unebenem Wege in höchstens 27 Minuten 10 englische Meilen zurück. —

Mannigfaltiges.

Gewonnene Wette.

Die Königin Elisabeth von England wettete einst mit Raleigh, er könne den Rauch nicht wägen, den er aus der Tabakspfeife blase. Der Ritter gewann indessen die Wette, und zwar sinnreich genug dadurch, daß er das Gewicht des Tabakes mit dem Gewichte der davon zurückgebliebenen Asche verglich. Die Königin lachte, als sie ihre verlorne Wette bezahlte, und bemerkte dabei: sie habe zwar oft gehört, daß Leute ihr Geld in Rauch aufgehen ließen, nie aber von einem, der den Rauch in Geld zu verwandeln verstanden hätte.

Armenstatistik.

In Portugal kommt auf 98 Einwohner 1 Armer, in Württemberg auf 63, in Nordamerika auf 52, in Frankreich auf 34, in Italien auf 27, in England auf 13, in Holland auf 10, in Belgien auf 8. Eine dichte und industrielle Bevölkerung macht Arme, weil dadurch andere übermäßig reich werden.

Die reichste Bibliothek

die jemals existirt hat, ist ohne Widerspruch die königliche Bibliothek in Paris. Sie besteht gegenwärtig aus 300.000 Bänden, 90.000 Manuscripten, 85.000 Münzen, 1,300.000 Zeichnungen und Gemälden, und 7.000 Stammtafeln.

Ein irländisches Gesetz

erlaubt dem Bischof oder Pfarrer, die Einsegnung der Ehe zu verweigern, sobald die Frau nicht lesen kann.

Historisches Tagebuch.

Zusammengestellt von einem Landpriester.

1. Februar

1715 starb in Laibach Jakob von Schellenburg, ein geborner Tiroler und frommer Stifter, in seinem 63. Lebensjahre, und wurde bei den Ursulinerinnen, deren Convent ihm seine Entstehung verdankt, begraben. Er errichtete auch mehre Studentenstiftungen.

2. Februar

1440 wurde Herzog Friedrich, nachmaliger Kaiser Friedrich III.; der das laibacher Bisthum gründete, zum römischen Könige gewählt.
1717 starb zu Krainburg der zu Naklas am 12. März 1651 von bäuerlichen Eltern geborne Gregor Voglar (Dglar), Doctor der Medicin, k. k. Rath und Leibarzt des russischen Czars Peter des Großen. Er wurde geädelt, und unterschrieb sich Carbonarius de Wiesengg.

3. Februar

1758 wurde in dem Dorfe Eberschischka bei Laibach geboren Valentin Vodnik, nach seinem Klostersnamen als Franziskaner P. Marianus genannt. Nach seiner Säkularisation war er Vocalscaplan in Kopriunik, dann Professor der Poesie am Gynnasium und zuletzt Lehrer der italienischen Sprache zu Laibach. Als Nationaldichter, dann als Verfasser eines leider! noch nicht zum Druck gelangten krainischen Dictionairs hat er viel Ruhmliches geleistet.

4. Februar

1790 genehmigte Ludwig XVI., König von Frankreich, nothgedrungen alle bisherigen Decrete der Nationalversammlung.